

# Der letzte Versuch für ein Jubiläum

2026 jährt sich Wiboradas Todestag zum 1100. Mal. Die Stadt könnte jetzt einspringen und die Koordination für das Jubiläum übernehmen.

Marlen Hämmerli

2026 ist es 1100 Jahre her, dass Wiborada starb. 926 war es, als Barbaren im damaligen St. Gallen einfielen und sie erschlugen. Wiborada ist für die städtische Geschichte auch wichtig, weil die Mönche dank ihrer Warnung wertvolle Manuskripte, die heute in der Stiftsbibliothek aufbewahrt werden, retten konnten. Trotzdem ist für das Wiborada-Jubiläum 2026 derzeit nichts geplant, während das Gallus-Jubiläum 2012 feierlich begangen wurde.

Seit einigen Jahren setzt sich Hildegard Aepli dafür ein, die vergessene Stadtheilige wieder bekannt zu machen. Sie hat das Wiborada-Projekt initiiert. Daraus entstanden unter anderem die Wiborada-Dialogtage, wo auch das Jubiläum 2026 besprochen wurde. Im Mai fand die letzte dieser Diskussionsrunden statt, rund 20 Personen nahmen laut Aepli teil. «Wie die anderen Male waren viele Ideen und viel Begeisterung da. Wenn aber die Frage kommt, wer sich verantwortlich engagiert, dann meldet sich niemand.» Dieses Fazit zog Aepli auch in einem Brief an die Teilnehmenden. Der Brief ging unter anderem an Stadtrat Mathias Gabathuler. Das zeigte Wirkung: Die Stadt St. Gallen könnte nun als Koordinatorin einspringen.

## Verantwortung übernehmen

Im August werden sich Hildegard Aepli, Stadtpräsidentin Maria Pappa, Stadtrat Mathias Gabathuler sowie die Kirchenvertretenden Kathrin Bolt und Christian Kind treffen. Ziel der Sitzung ist es, zu klären, wer allenfalls die Koordination für ein Jubiläum übernehmen könnte. «Es ist der letzte Versuch», sagt Aepli. Für sie sei es wichtig, einen zusätzlichen Player zu finden. Das ökumenische Team des Wiborada-Projekts könne



Hildegard Aepli ist Initiatorin des Wiborada-Projekts, bei dem sich Personen für je eine Woche in einer Zelle einschliessen lassen.

Bild: Michel Canonica

kein Jubiläum stemmen. Ausserdem sei Wiborada nicht nur für die Kirche, sondern für die ganze Stadt wichtig. «Sie ist

wertvoll für die Geschichte von St. Gallen. Entsprechend sollte eine Institution wie die Stadt oder die Ortsbürgergemeinde

die Federführung übernehmen.» Geschehe das, würden sich andere anschliessen und ebenfalls bereit erklären, An-

lässe, Aktionen oder Ähnliches zu organisieren. Und wenn es nicht klappt? «Für uns wäre das nicht schlimm», sagt Aepli. «Es würde schlicht bestätigen, dass Wiborada nicht dieselbe Stellung wie Gallus hat. Trotz ihrer Relevanz ist sie nicht gleich bekannt.»

Aepli und das 13-köpfige ökumenische Team seien hier pragmatisch. «Wir sehen das Potenzial von Wiborada und eines Jubiläums und haben das aufgezeigt. Wenn die Zeit dafür aber noch nicht gekommen ist, dann verschwenden wir keine Energie auf Frustration.»

## Grosses Anliegen, Wiborada zu ehren

Als er im Brief von Aepli las, dass sich niemand für ein Jubiläum engagiere, habe er umgehend

reagiert, sagt Stadtrat Mathias Gabathuler. Er ist ausserdem Vorstandsmitglied der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde St. Gallen Centrum. Als Kirchenvorstand wie als Stadtrat sei es ihm ein grosses Anliegen, Wiborada gebührend zu ehren.

Wiboarda sei eine herausragende Frauengestalt von europäischem Format, sagt Gabathuler. Es sei unfassbar und schade, dass Wiborada so unbekannt sei. Sie habe ein Riesenpotenzial für die Stadt. «Da sollten wir Verantwortung übernehmen, sie sichtbar zu machen.»

An der Sitzung im August wolle man eine Auslegeordnung machen. Was ist bisher geschehen, welche Absichten für ein Jubiläum gibt es und welche Unterstützung könnte die Stadt leisten? Das alles müsse besprochen werden. Wie ein Jubiläum aussehen könnte? Gabathuler schwebt nicht ein einzelner Anlass vor. Lieber würde er Wiborada mit kleinen Aktionen ins Zentrum der Wahrnehmung rücken. Wobei noch alles offen ist. Klar ist hingegen: «Man darf eine solche Initiative wie diese zum Wiborada-Jubiläum nicht im Sand verlaufen lassen.»

## Wiborada-Projekt dauert noch zwei Jahre

So oder so: Das Wiborada-Projekt läuft bis 2026 weiter. Noch zwei Jahre werden sich im Frühling jeweils fünf Personen für je eine Woche in einer Zelle einschliessen lassen. Auf diese Weise begeben sich die Frauen und Männer auf die Spuren von Wiborada. Zweimal am Tag öffnen sie ein Fenster, beantworten Fragen und hören jenen zu, die Redebedarf haben.

Führungen und ein Rahmenprogramm begleiten das Projekt. Im Sommer 2026 wird die Zelle dann zurückgebaut. Hildegard Aepli hofft, dass dort ein Gedenkort entsteht. Damit Wiborada in der Stadt noch sichtbarer wird.

## Wer war Wiborada?

Wiborada lebte als Inklusin. Das heisst, sie lebte eingeschlossen in einer Klausur und widmete ihr Leben dem Gebet. In einer Vision sah sie den Überfall von Barbaren bevor und warnte den Abt. Dieser brachte die Schätze des Klosters in Sicherheit. Die Mönche flüchteten, Wiborada blieb freiwillig in ihrer Klausur bei der Kirche St. Mangen zurück und starb als Märtyrerin. 1047 sprach der Papst sie als erste Frau heilig. (mha)

## 1000 Personen besuchten Inklusinnen und Inklusen

Dieses Jahr verbrachten drei Frauen und zwei Männer je eine Woche in der Zelle bei der Kirche St. Mangen. Laut Hildegard Aepli vom Projektteam besuchten rund 1000 Personen die fünf Inklusinnen und Inklusen. Gegen 40 Führungen mit Schulklassen und Erwachsenen wurden durchgeführt. Aeplis persönlicher Höhepunkt war die Tanzperformance der Tänzerin Robina Steyer.

In der Performance «Sancta Wiborada. Reise ins Innere der

Rebellion» rückte Steyer die frühmittelalterliche Heilige ins Zentrum. Steyer habe sich rund ein halbes Jahr mit Wiborada auseinandergesetzt, sagt Aepli. «Was sie daraus gemacht hat, ist toll und verblüffend.»

Das Wiborada-Projekt geht weiter. Interessierte, die im Mai 2025 für eine Woche in der nachgebauten Wiborada-Zelle leben möchten, können sich bereits jetzt unter [www.wiborada.sg/inklusen2025](http://www.wiborada.sg/inklusen2025) bewerben. (mha)

## Druck wegen Meldetool steigt

St. Gallen soll eine Website einrichten, über die Diskriminierungen und sexuelle Belästigungen gemeldet werden können.

Eine nationale Umfrage hat es kürzlich sichtbar gemacht: 83 Prozent der Frauen haben schon einmal eine übergriffige Situation erlebt – und 55 Prozent der Männer. Das geht aus dem Gleichstellungsbarometer 2024 hervor. In den Städten Bern, Luzern und Zürich können Belästigungen und Diskriminierungen über eine Plattform gemeldet werden. Für die Stadt St. Gallen hat SP-Parlamentarierin Lydia Wenger die Idee eines solchen Meldetools lanciert. Der Stadtrat lehnt die Einführung aber ab.

Es gebe bereits genügend Anlaufstellen, argumentiert der Stadtrat. Die Einrichtung, Bekanntmachung und Betreuung eines Meldetools bedeute zudem einen finanziellen Auf-

wand. Der Stadtrat werde aber die Entwicklung in den anderen Städten beobachten. Vergangenen Freitag sagte Wenger dieser Zeitung, sie bleibe trotz dieser abschlägigen Antwort am Thema dran. Das ist nun geschehen.

## Stadtrat soll Meldetool konkret prüfen

Die Fraktionen von SP, Juso und PFG, Grünen und Jungen Grünen, GLP und JGLP sowie von Mitte und EVP haben am Dienstag ein Postulat eingereicht. Sie verweisen auf den Gleichstellungsbarometer und fordern vom Stadtrat, tätig zu werden. Er solle die Einführung eines Tools nach Zürcher Vorbild prüfen und aufzeigen, welche personellen, finanziellen und struk-

turellen Rahmenbedingungen dafür und für Prävention, Sensibilisierung und Intervention nötig wären. Auf der Plattform sollen Betroffene einfach und niederschwellig melden können, wo eine Belästigung oder Diskriminierung passierte, wen sie betraf und wer sie verübte. Im Anschluss würden Betroffene Informationen zu Anlaufstellen erhalten. Die Daten würden genutzt, um Präventions-, Sensibilisierungs- und Interventionsmassnahmen zu entwickeln.

Der Stadtrat kann jetzt Stellung zum Postulat nehmen. Wenn dann eine Mehrheit des Parlaments den Vorstoss erheblich erklärt, muss der Stadtrat einen Bericht zu den Fragen verfassen. (mha)

## Wann wird es wieder grün?

Seit Februar steht das Theaterprovisorium nicht mehr auf dem Unteren Brühl. Von der Wiese ist bis jetzt noch nichts zu sehen.

Im Februar wurde der Rückbau des Theaterprovisoriums auf dem Unteren Brühl abgeschlossen. Kurz darauf kündigte der Kanton an, dass er die Wiederherstellung des Areals in Angriff nimmt. Geplant war, dass sie bis Ende Mai abgeschlossen sein sollen. Wer am Unteren Brühl vorbeispaziert, stellt allerdings fest: Noch ist die Fläche braun.

Für die Verzögerung verantwortlich sei das Wetter, heisst es beim Bau- und Umweltschutzdepartement. Konkret: In den vergangenen Wochen war es zu nass. Der Kanton teilte bereits im März mit, dass die Einhaltung des Termins vom Wetter abhängig sei. Der neue «Fahrplan» sieht vor, dass der Untere Brühl bis Ende Juli wiederhergestellt sein



Der Untere Brühl: Braune Fläche statt grüne Wiese. Bild: Sandro Büchler

soll. Vorausgesetzt, dass das Wetter hält. Aktuell werde der Boden aufgeschichtet, schreibt der Kanton. Auch diese Arbeiten seien witterungsabhängig. Im-

merhin: Der erste Schritt – das Abdichten der Brühlgarage – konnte während der trockenen Phasen seit Ende Februar durchgeführt werden. (arc)